

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstr. 17, Graf Ad. Schlegel, Postlektor, Dr. Gerberstr. u. Breitestr. Ecke, Otto Nicksa, in Firma J. Neumann, Wilhelmplatz 8.

Berantwortlicher Redakteur: G. Wagner in Posen.

Redaktions-Sprechstunde von 9-11 Uhr Vorm.

Posener Zeitung

Hundertundzweiter Jahrgang.

Inserate werden angenommen in den Städten der Provinz Posen bei unseren Agenturen, ferner bei den Annoncen-Expeditionen R. Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. F. Danneberg & Co., Invalidendank.

Berantwortlich für den Inseratenteil: W. Braun in Posen.

Fernsprech-Anschluß Nr. 102.

Nr. 709

Donnerstag, 10. Oktober.

1895

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei Mal, an den auf die Sonn- und Feiertage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Feiertagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, für ganz Preussischland 5,45 M. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Inserate, die höchstbaldige Beilage oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Mittagsausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle mit Vorbehalt, werden in der Erbschaft für die Mittagsausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 6 Uhr Nachm., angenommen.

Deutschland.

Berlin, 9. Okt. [Konservative Bellemungen.] Die Ankündigung, daß ein paar hundert Briefe an Herrn v. Hammerstein möglichenfalls im Reichstage oder in Broschürenform erscheinen könnten, hat begreiflicher Weise auf die ehemaligen Freunde Hammersteins sehr übel gewirkt. Die „Kreuzzeitung“, die ihrem früheren Leiter das Aller schlimmste — und mit Recht — zutraut, scheint nicht zu bezweifeln, daß dieser Mann es auch fertiggebracht hat, jene interessanten Briefe aus Nachsicht preiszugeben. Bei dem Gedanken an das Unheil, das daraus entstehen könnte, wird die „Kreuzzeitung“ theils melancholisch, theils wüthend. Es ist eine üble Taktik von ihr, jetzt und bei diesem Anlaß dem Hammerstein den Todesstoß zu versetzen. Zum ersten Male seit der Abwicklung des Hammerstein-Bankrotts findet man in dem leitenden konservativen Blatte Worte wie die, daß Hammerstein ein todtter Mann sei, daß die Nemesis ihn schwer genug getroffen: „Ein zerbrochenes Haus, ein verlorener Ruf, ein zerstörtes Leben — das ist der Fluch, den seine Thaten ihm eingetragen haben, der an ihm haftet, wo immer er sein mag“ u. s. w. Gegen die mögliche Veröffentlichung der vertraulichen Briefe an Hammerstein aber wendet sich die „Kreuzzeitung“ mit äußerster Entrüstung, und sie hat nur Verachtung für die Dilatoren, die solche vertraulichen Privatschreiben ans Tageslicht ziehen wollen. Interessanter als diese, einstweilen doch gegenstandslose moralische Strafrede erscheint, was die „Kreuzztg.“ von den Briefen selber zwar nicht sagt, aber so ungefähr andeutet. Es wird sich doch wohl auf die intimen Vertraulichkeiten konservativer Parteiführer zu Herrn v. Hammerstein beziehen, wenn das Blatt schreibt, es sei ein bitteres Unrecht, „aus dem Stimmungsbild des Augenblicks, wie es ein Brief meist giebt, den Schluß zu ziehen auf die politische Gesamtpersönlichkeit.“ Weiter behauptet das fromme Blatt, daß es Niemanden gebe, den man nicht durch die Veröffentlichung seiner vertrauten Korrespondenz schwer schädigen oder gar zu Grunde richten könne, solange jene Korrespondenz einer, noch in das lebendige politische Leben fallenden Zeit angehöre. Die „Kreuzztg.“ hat sich schon einmal erlaubt, ganz ungehöriger Weise Herrn von Bennigsen zu fragen, ob es ihm etwa recht wäre, wenn seine Privatbriefe aus früherer Zeit veröffentlicht würden. Diese konservativen Herren scheinen wirklich von der Monomanie befallen zu sein, daß man sich als Politiker nicht gehen lassen könne, ohne sofort die Kompromittirtesten Dinge von sich zu geben. Wenn solche Erfahrungen aus Leben, Thaten und Meinungen der konservativen Führer entnommen werden, so muß man es sich doch verbitten, sie verallgemeinernd auf andere Parteien auszudehnen.

Landtagsabgeordneter Hugo Hermes hat sein Mandat niedergelegt. Herr Hugo Hermes war Abgeordneter für den vierten Berliner Landtags-Wahlkreis; er war 1893 mit 821 Stimmen gegen 220, die auf den Obermeister Deutel fielen, gewählt worden.

Nach offiziöser Angabe hat sich das Staatsministerium in seiner letzten Sitzung mit einer Novelle zum preussischen Vereinsgesetz nicht beschäftigt. Andere Gewährsmänner behaupten das gerade Gegentheil und werden wohl auch im Recht sein. Die offiziöse Version läuft anscheinend auf eine jener beliebten Wortklaubereien hinaus, die man erst richtig lesen muß, um sie zu verstehen. Ueber eine „Novelle“ zum Vereinsgesetz werden die Minister allerdings nicht berathen haben, weil es eine solche noch garnicht giebt. Dagegen werden sie doch wohl, wenn auch (nach der „Post“) nur gesprächsweise, der Frage näher getreten sein, ob diese Novelle ausgearbeitet und im Landtage eingebracht werden soll. „uf keinen Fall können die bisherigen Angaben über den letzten Ministerrath beruhigend wirken.

Unter den Landräthen sind nach den jüngst erschienenen Kalendern in Preußen 53,1 Proz. adlig gegen 52,2 Proz. im Vorjahre. Von den 52 Landräthen, die 1894 und 1895 ernannt sind, sind nur 18 bürgerlich, also 65,4 Proz. adlig. In einzelnen Provinzen sind die Landräthe fast durchweg adlig, so sind in Pommern unter 28 Landräthen nur 3 und in Brandenburg unter 31 nur 6 Bürgerliche. In den 7 östlichen Provinzen sind 62,8 Proz. aller Landräthe adlig. — Regierungsverhältnisse haben nach den neuesten Aufstellungen jetzt erst nach 7 Jahren Aussicht, zum Regierungsrath ernannt zu werden. Der älteste Regierungsverhältnisse hat ein Patent vom 1888. Die 11 jüngsten Regierungsverhältnisse werden noch als außerordentliche Regierungsverhältnisse geführt. Unter den Regierungsverhältnissen sind 31,8 Adlige. Die Zahl der Regierungsverhältnisse Referendarien hat im letzten Jahr etwas abgenommen. Es sind 293 vorhanden, während 1886 die Zahl auf 339 gestiegen war. Jede Regierung darf nicht mehr als 9 Referendarien annehmen. Der Ueberschuß an Referendarien besteht aus denjenigen, welche bereits der Prüfungskommission für höhere Verwaltungsbeamte überwiesen sind. Unter den Regierungsverhältnissen sind 111 oder 38,2 Proz. adlig.

Die „Post“ schreibt: Die Verhandlungen zwischen dem Kultusminister und dem Finanzminister wegen Regelung der Lehrergehälter sind in vollem Gange. Nach Erkundigungen der „Berl. Pol. Nachr.“ ist alle Hoffnung vorhanden, daß dem preussischen Landtag in seiner nächsten Session ein Gesetz über die Regelung der Lehrergehälter (nicht Schuldotationsgesetz) wird vorgelegt werden können.

L. C. Der „Vorwärts“ schreibt, daß „sein Material über Herrn v. Hammerstein u. Gen. mit dem in der „Nation“ erwähnten, sowohl was die Herkunft als die Art des Erwerbes anlangt, nicht das Mindeste zu thun hat.“ — Das „Voll“ berichtet seine neueste Angabe dahin, es handle sich in der Notiz der „Nation“ um 411 Briefe (nicht 387), die „in Steifleinwand eingebunden sind und bei einer Kellertwirthin mit Namen Hürtig aufbewahrt sind.“ Merkwürdig!

Das „Strandtschloß“ in Kolberg ist ein vielumstrittener Ort; vor einiger Zeit brach bekanntlich in Kolberg zwischen Landrath und Bürgermeister eine heftige Fehde aus, weil letzterer in dem Strandtschloß das Abhalten einer sozialistischen Versammlung gestattet hatte. Das mannhaft Auftreten des Bürgermeisters Kummer fand damals in Bürgerkreisen ungetheilten Beifall, während der Landrath v. Puttkamer, ein Sohn des Exministers, schlecht bei der Sache wegkam. Dasselbe wird ihm auch diesmal wieder passieren; der Sohn seines Vaters hat sich nämlich geweigert, an einem zu Ehren des neugewählten Superintendenten stattfindenden Festmahl theilzunehmen, falls dasselbe im Strandtschloß stattfindet. Umsonst wies der Magistrat in einem Schreiben an den Landrath darauf hin, daß es seither stets sein (des Magistrats) Bestreben gewesen sei, unabhängig von jeglichen Partei-Interessen Frieden und Eintracht in der Kolberger Gemeinde nach Möglichkeit zu pflegen und daß man, wenn bei den Vorbereitungen zu dem geplanten Feste einseitige politische Erwägungen bestimmend seien, das Denken und Empfinden eines großen Theiles der Gemeinde Colbergs verletzen würde. Der Magistrat erklärte zugleich, daß er sich leider genöthigt sehe, von weiteren Festvorbereitungen Abstand zu nehmen. Herr v. Puttkamer setzte sich nun aufs hohe Pferd, wie es die Puttkamer immer zu thun beliebten, wenn man ihnen eins auswischt; nach ihm „mißbillige es entschieden“ ein Theil der Colberger Bevölkerung, daß die Stadtgemeinde, insonderheit ihre allererste Behörde, die jedem richtig denkenden Patrioten obliegende Pflicht, die sozialdemokratische Partei mit den gesetzlich gewährten Mitteln nach allen Kräften zu bekämpfen, völlig vernachlässigt.

Wie sich der Landrath herausnehmen kann, eine Stadtverwaltung in solch beleidigender Weise zu kritisiren, ist unverständlich; der seinen Ansichten zustimmende „Theil“ der Colberger Bürgerschaft ist denn auch sehr gering; in der Stadtverordneten-Versammlung wurde mit großer Mehrheit der Standpunkt des Magistrats als durchaus korrekt angesehen. — Das Verhalten des Obersten des Colbergers Regiments ist ein anderes. Dieser Soldat hat schon bei der ersten Affäre, den Landrath, der gedroht hatte, die Regimentsmusik werde nicht mehr vor dem Strandtschloße spielen, kalt abfallen lassen mit dem Hinweis, die Regimentsmusik sei zum Spielen kontraktlich verpflichtet. Jetzt hat er gesagt, das Strandtschloß trage dadurch, daß dort einmal eine sozialdemokratische Versammlung abgehalten sei, noch nicht den Stempel eines sozialdemokratischen Versammlungsorts. Trotzdem habe er erklärt, daß er gern an dem Festmahl theilnehme, wenn es nicht im Strandtschloße stattfände, weil er mit den Herren zusammen treffen möchte, denen er gesellschaftlich nahestehe, von denen er aber wisse, daß sie am Strandtschloß Anstoß nehmen. — Uebrigens soll Kolberg und das Strandtschloß in keiner Saison so gut besucht gewesen sein, wie in diesem Jahre.

Der Oberpräsident von Pommern hat angehts der fortgesetzten Vermehrung des Schreibwerks der Behörden eine Anregung zur Vereinfachung der Formen des schriftlichen Dienstverkehrs gegeben. Die bisher meist noch übliche Eingangsformel zu Verträgen an vorgelegte Behörden: „Ew. . . . berichte (bedehre ich mich . . .)“ gehoramt in Erledigung des nebenstehenden hohen Erlasses (in nebenbezeichnetem Angelegenheit) Folgendes (dergl. . .)“ soll fortan allgemein wegfallen, weil der Erlaß bezw. Gegenstand, auf den sich der Bericht bezieht, bereits am Eingang des Berichts linksseitig angegeben wird. Ferner ist empfohlen, Fremdwörter, deren Begriff in ungeläufiger Weise ebenso kurz und treffend durch deutsche Wörter wiedergegeben werden können, möglichst zu vermeiden.

Aus Fulda wird gemeldet: Der deutsche katholische Adel ultramontaner Richtung hat, wie erst jetzt bekannt wird, dem Papste zum 20. September eine Abschrift des Protestes übersandt, den die große Katholiken-Versammlung in Fulda am 12. Oktober 1870 gegen die Einverleibung Roms in das Königreich Italien beschlossen hatte, und daran die Versicherung geknüpft, daß die Befinnung des deutschen katholischen Adels unverändert ge-

blieben sei und bleiben werde. Jener Protest ist vom derzeitigen Bischofe von Mainz verfaßt und erklärt alle Regierungen mit katholischen Unterthanen für pflichtvergeffen, welche nicht mit allen Machtmitteln die Wiederherstellung des Kirchenstaates herbeizuführen suchen.

Aus Wien wird gemeldet: Der Sektionschef im Justizministerium Klein hat sich gestern nach Deutschland begeben, um bei den sächsischen, preussischen, später bei den bayerischen und badischen Gerichten deren innere Einrichtungen und Verwaltung kennen zu lernen.

München, 6. Okt. Die bayerische Staatsregierung beabsichtigt zur Erleichterung des Geschworenenendienstes ten Geschworenen bei länger in der Verordnung vom 29. Juli 1879 bestimmten Reiseloostenvergütung, auch den Erlaß der Kosten für eine 3 wöchentliche Reise in die Heimath und zurück zu stellen. Es sind deshalb im Justizetat 3000 M. mehr als setther auf das Jahr für die Schwurgerichte vorgesehen. Wie leicht kommt man auf diesem Wege auch noch zur Einführung von Diäten für Geschworene.

Parteitag der Deutschen Sozialdemokratie.

H. Breslau, 9. Oktober.

3. Verhandlungstag. — Vormittags-Sitzung.

Singer eröffnete die heutige Sitzung mit der Verlesung einiger Begrüßungsschreiben. Der Parteitag tritt in die General-Diskussion über die Agrarfrage ein. Die Genossen R. Kautsky, C. Zettin, Arons, Fischer-Dresden, Wegler-Dresden, Schippel, Fischer-Berlin, Pfannkuch, Eichhorn-Dresden, Kille-Hamburg, Ludwig Kimmel-Hamburg, 3. Gerlach-Wanzleben, Simon-Deppa, Nicksa, Hans Bloch-Dortmund, Otto Hue, Krieger, Reil, Singer, J. Auer, A. Gerlich, Haug, Max König, Carl Klotz, Stadthagen beantragen: Der von der Agrar-Kommission vorgelegte Entwurf eines Agrar-Programms ist zu verwerfen. Denn dieses Programm stellt der Bauernschaft die Hebung ihrer Lage, also die Stärkung ihres Privatgenthums in Aussicht und trägt dadurch bei zur Neubelebung ihres Eigenthums-Fanatismus; er erklärt das Interesse der Bauernschaft in der heutigen Gesellschaftsordnung für ein Interesse des Proletariats, und doch ist das Interesse der Bauernschaft ebenso, wie das Interesse der Industrie, unter der Herrschaft des Privatgenthums an den Produktionsmitteln ein Interesse der Besitzer der Produktionsmittel, der Ausbeuter des Proletariats. Ferner weist der Entwurf des Agrar-Programms dem Ausbeuterstaate neue Machtmittel zu und erhöht dadurch den Klassenkampf des Proletariats; und endlich stellt dieser Entwurf dem kapitalistischen Staate Aufgaben, die nur ein Staatswesen erprießlich zur Durchführung bringen kann, in dem das Proletariat die politische Macht erobert hat. Der Parteitag erkennt an, daß die Landwirtschaft ihre eigentümlichen von denen der Industrie verschiedenen Geleze hat, die zu studiren und zu beachten sind, wenn die Sozialdemokratie auf dem flachen Lande eine gedeeliche Wirksamkeit entfalten soll. Er beauftragt daher den Parteivorstand, er möge unter Berücksichtigung der bereits von der Agrarkommission gegebenen Anregungen eine Anzahl geeigneter Resolutionen mit der Aufgabe betrauen, das über die deutschen Agrarverhältnisse vorhandene Material einem gründlichen Studium zu unterziehen und die Ergebnisse dieses Studiums in einer Reihe von Abhandlungen veröffentlichen, als „Sammlung agrarpolitischer Schriften der sozialdemokratischen Partei Deutschlands“. Der Parteivorstand erhält Vollmacht, die nöthigen Geldaufwendungen zu machen, um den mit den erwähnten Arbeiten betrauten Genossen die Erfüllung ihrer Arbeit zu ermöglichen.

Müller-München vertritt den folgenden Antrag der Parteigenossen der beiden Münchener Kreise: Der Agrarprogramm-Entwurf an einen Agrarausschuß zurück zu verweisen mit dem Auftrage, die thatsächlichsten ländlichen Verhältnisse der sorgfältigsten Prüfung zu unterziehen, die Genossen in angemessenen Zwischenräumen über ihre Thätigkeit auf dem Laufenden zu halten, und das Ergebnis ihrer Arbeiten dem nächstfolgenden Parteitag zu unterbreiten. Müller meint hierzu: Die genaue Kenntniß der ländlichen Verhältnisse sei aber in der Partei noch nicht so weit gediehen, um schon jetzt ein Programm aufzustellen. Was der Genosse Schippel über die Wahlrechte gesagt hat, ist wohl nicht ganz richtig. Die Entnahme von Streu ruiniert den Wald nicht, im Gegentheil. Da wo die Streu liegen bleibt, feste sich der Pflanzenschnitzmesser und die Ranne ein. Andererseits würden in einzelnen Distrikten die kleinen Leute, wenn ihnen die Streu entzogen wird, thatsächlich dem Hungertode überliefert. Die bayerische Regierung, als deren Anwalt sich Schippel gestern aufgespielt habe, sei inzwischen zu anderer Ueberzeugung gekommen, wozu besonders die Fuchsmühl-Affäre beigetragen habe. Er resumirt dahin, die Zeit für ein Agrarprogramm sei noch nicht gekommen, er bitte um Annahme der Schlußresolution der Kommission.

Für den Entwurf der Kommission erhält das Wort Behel: Gefallen hat mir die objektive Art des Vortrags, der nicht von Charlatanen, Quacksalbern, gewissenlosen Menschen, die nicht wissen, wessen Geschäfte sie besorgen, wie gestern Schippel sprach. Und diese Vorwürfe erhebt ein Mann gegen Leute, die sich schon lange die Sporen in der Partei verdient hatten, als er noch keine Abnung von Sozialismus hatte. Ich werde noch zeigen, daß am allerwenigsten Schippel berechtigt war, solche Vorwürfe zu erheben. Hätte er nur ein bischen Geschmaack und Taktgefühl gehabt, er müßte sich hüten, so zu reden. Seine ganze Rede zeugte von einer an Größe-wahn angrenzenden Annahme. (Hörufe und Beifall.) Ein Charlatan ist ein Schwindler. Schippel hat uns neben Schwindler auch noch Dummköpfe gegeben. Für Schwindler ist aber in der Partei kein Raum, ich wenigstens lehne es ab, mit einem Schwindler zusammenzufassen. Entweder er oberich muß aus der Partei hinaus. Genosse Schippel hätte am allerwenigsten das Recht gehabt, hier so aufzutreten, er hat für Vieles, was er gestern hier so heftig bekämpft hat, in der Kom-

mission gestimmt. Die Agrarfrage ist brennend und der Antrag Rautsch, der die Frage vornehm bei Seite schieben will, ist nicht gerechtfertigt. Die Art, wie Schippel gestern aufgetreten ist, steht in grellem Widerspruch zu seinem Verhalten in der Kommission. In der Kommission hat es ihm an Muth gefehlt, seine Ueberzeugung zu sagen, denn er wird doch die Argumente gegen den Entwurf nicht in den letzten Tagen zu eigen gemacht haben. In der Kommission hat Schippel ganz anders gesprochen, als gestern hier. Ich habe bei Schippel schon manchmal Aehnliches erlebt, aber nach dem, was gestern vorgefallen ist, sind wir Beide als Menschen fertig, ich überlasse Ihnen das Urtheil über die moralische Qualität des Auftretens Schippels. In der Kommission ist gar nicht alles glatt gegangen, es ist sehr heftig, aber auch sehr gründlich diskutiert worden, dafür habe ich schon gelobt. Schippel hat von den Verhandlungen im "Sozialdemokrat" ein ganz falsches Bild gegeben. Schippel hat sich das billige Vergnügen geleistet, den süddeutschen Entwurf zu zerplündern, der gar nicht mehr existirt, der gar nicht zur Diskussion steht, der längst abgethan ist. Und dabei sagt er den Mitgliedern des süddeutschen Ausschusses, sie hätten sich von einem Charlatan bupiren lassen. Ich habe mit Vollmar manchen Strauß gehabt, werde mit ihm noch manchen Strauß haben, zwischen uns besteht keine Meinungsverschiedenheiten, nicht bloß in der Agrarfrage, aber ich habe stets gesucht, die Gründe für die Ansichten Vollmars zu untersuchen. Es ist mir aber nicht eingefallen, von Charlatanen, von Gewissenlosigkeit zu sprechen. Schippel weiß ganz gut, daß Vollmar sozusagen der Vater des süddeutschen Entwurfs war. Ich hätte solche Ausdrücke nicht gebraucht, noch dazu nicht gegen einen Abwelenben, der sich hier nicht verteidigen kann. Damit verlässe ich die persönliche Seite der Sache. Unser Entwurf verstößt nirgends gegen unsere Parteiprinzipien, der Arbeiterklasse sollen keinerlei Lasten auferlegt werden zu Gunsten der Besitzer von Grund und Boden. Hält darauhin der Entwurf eine Prüfung aus, so kann gegen die Forderung an sich nichts einzuwenden sein, über die Formulierung lasse ich mich nicht reden. Als Vollmar im vorigen Jahre seine Rede hielt, antwortete ihm lebhafter Beifall und gestern haben viele von denen, die Vollmar Beifall zollten, auch der Schippelschen Rede Beifall gezollt. (Rufe: sehr richtig!) Beide Redner stehen sich doch diametral gegenüber. Das beweist mir wie es mit der Klarheit über die Agrarfrage in der Partei steht. Es kommen Leute mit vorgefaßter Meinung herbei, die sachlich die Frage gar nicht beherrschen. Die Agrarfrage muß für uns alle gelöst werden. Wer den Grund und Boden in der Hand hat, hat die Gesellschaft in der Hand. Daher die große Macht des Junkertums, trotz des Bürgerthums. Nach Schippels Ausführungen dürfen wir Anhänger des Entwurfs eigentlich nicht mehr Parteigenossen heißen. (Widerpruch.) Ja, ich bin empfindlich. (Rufe: Weider.) Aber den Entwurf halte ich für gut sozialdemokratisch, wir wollen die Lage der ländlichen Arbeiter verbessern, wissen aber ganz genau, den Lauf der kapitalistischen Entwicklung halten wir deshalb nicht auf, wollen ihn ja natürlich auch nicht künstlich aufhalten. Wir sollten doch auch von unsern Gegnern lernen, diese müßten doch sehr erfreut sein, wenn wir ihnen zu Hilfe kämen. Sie sind es aber gar nicht, das beweist schon, daß wir uns auf richtigem Wege befinden. In der ganzen parlamentarischen Thätigkeit vertreten wir ja das Prinzip der augenblicklichen Verbesserungen. Die Gegner des Entwurfs sagen, der vermehrte Staatsbetrieb zieht größere Abhängigkeit nach sich. Ist denn das der Fall? Hat etwa die Verstaatlichung der Eisenbahnen der Sozialdemokratie geschadet? Die Staatsmacht hat die größte Macht bei kleinem Betriebe. Je mehr Beamte, desto größer

die Unzufriedenheit unter den Beamten. Wir leben es bei der Post. Die große Masse von Arbeitern im Staatsbetriebe treibt den Staat schließlich aus den Fugen. Wir sagen ja sogar: "Schafft immer mehr Soldaten herbei, mit der größeren Masse bekommt ihr auch die Sozialdemokraten mit hinein. (Ruf: Dann müßten wir ja auch fürs Tabakmonopol sein.) Verehrte Genossen, beim Tabakmonopol würden einmal sehr viele Exzessiven exekutirt werden müssen, dann soll der Ertrag auch dem Militarismus zu Gute kommen. Der Vergleich stimmt also nicht. Wir fordern die Verstaatlichung der Hypothekenschulden, wir bekommen dadurch eine Inventarisation des gesammten Grund und Bodens. Das kann doch für die Errichtung des sozialistischen Staats nur von Vortheil sein. Ja, wenn wir erst die Macht haben, machen wir kurzen Prozeß, wir werden mit dem Maß von Gewalt vorgehen, das wir besitzen. Aber wir haben doch mit einem Uebergangsstadium zu rechnen. Karl Marx sagte einmal zu Engels: Am besten wäre es, wir kauften die ganze Bande aus. Er befand sich da mit seinem Antipoden Eugen Richter in Uebereinstimmung. Und ich stehe heute noch auf dem Standpunkt. Die Centralisirung des Kredit ist in der Reichsbank angestrebt worden, und wir hätten sofort für eine Reichsbank bestimmt, wenn es sich nicht um eine Pseudoreichsbank gehandelt hätte, an der das Privatkapital mit Gewinn theilhaftig ist. Ich möchte den Parteigenossen zeigen, daß für eine wirkliche Reichsbank nicht stimmen wollte. Das sind kulturfördernde, nicht kulturhemmende Dinge. Schippel beschäftigte sich gestern ausführlich mit dem Punkte der Waldnutzungs- und Weiderechte. Der erste Entwurf enthält den Ausdruck: Unbeschränkte Aufrechterhaltung dieser Rechte. Das Wort "unbeschränkt" ist fortgeblieben, weil wir auch diese Rechte nicht auf Kosten einer rationalen Forstwirtschaft aufrecht erhalten wollen. Wer vertritt aber die Auffassung, daß die Bequahme der Streu den Bestand des Waldes gefährde, es sind die Waldbesitzer, die den Wald zu einer großen guten Stube machen möchten, zu der außer ihnen nur noch die Holzschläger und Holzkäufer, die Herren Hirsche und Rehe Zutritt erhalten sollen, das Volk aber ferngehalten werden soll. Die Abfälligen sollen nach Schippel ein Segen sein. Dann hätte ja der Joller gegen die Fuchsmühler Recht gehabt. Was sagen die Fuchsmühler? Das Geld fließt uns bald unter den Händen weg. Das Recht dauert unser Leben lang und bildet die Grundlage unserer Existenz. Der kleine Mann ist unwissend, wir müssen ihm Aufklärung bringen, ihm kann nur durch uns geholfen werden. Die Vergrößerung des Gemeinbesitzes ist durchaus nicht anti-sozialdemokratisch, schon weil das Privatguthum aufgehört und die Expropriation überflüssig wird. Der Gemeindebetrieb kann am leichtesten in einen sozialistischen Betrieb umgewandelt werden. Es braucht nur die Verwaltung geändert zu werden. Redner polemisiert gegen die in der Presse veröffentlichten Ausführungen von Rautsch und Tardus, betont aber, daß keiner von Beiden einen annehmbaren Gegenvorschlag gemacht hat. Deshalb verliert die Kritik am Werth. Redner fährt fort: Ich habe niemals in einer Rede etwas verprochen, von dem ich wußte, daß eine Ausführung nicht möglich sei. Ich habe niemals die schweißigen Hände der Arbeiter gegen die Intelligenz ausgehoben. Das haben Schweizer und Hoffmann gethan, wenn sie mit ihren Gründen zu Ende waren. Beide sind abgethan und jetzt kommt Schippel und thut das Gleiche. Und nicht ohne Erfolg, wie mir der Beifall an dieser Stelle beweist. Was wir Ihnen bieten, reicht nicht an die Forderungen heran, die in der letztjährigen Resolution der Parteitag aufgestellt hat. Wir konnten aber nicht mehr bieten, haben Alles gethan, was

wir thun konnten, und bitten Sie, unseren Entwurf anzunehmen. (Vanganhaltender Beifall.) (Schluß des Berichtes über die Vormittagsitzung im nächsten Morgenblatte.)

Aus dem Gerichtssaal.

* Berlin, 9. Okt. Ein Prozeß gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten, früheren Rechtsanwalt Stadthagen, welcher auf heute angelegt war, mußte vertagt werden. Stadthagen lehnte die Richter ab. Wegen der vorgezogenen Stunde konnten neue nicht zur Stelle gebracht werden. Der Staatsanwalt beantragte, den Termin nur bis übermorgen zu vertagen, da Stadthagen willens sei, die Sache zu verschleppen, und demnächst der Reichstag wieder zusammentreten würde. Der Gerichtshof lehnte indeß diesen Antrag ab und vertagte die Sache bis auf Weiteres.

* Stettin, 9. Okt. Von dem hiesigen Landgericht wurde in der heutigen Sitzung der Arbeiter Wilh. Knopp von hier wegen Majestättsbeleidigung zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

* Weiden, 9. Okt. Sobczyk hat gegen das Todesurtheil Revision eingelegt.

* Würzburg, 5. Okt. Das Militärgericht verurtheilte den Gefonde-Lieutenant Otto Koch des 8. Infanterie-Regiments wegen eines Pötkolenduell's, das unblutig verlief, zu drei Monaten Festung. Der Prinzregent hat nach der "Volksztg." das Begnadigungsgesuch eines Duellanten abgelehnt, obgleich der Duellant schon einen größeren Theil der Strafe abgelesen hatte.

Vermischtes.

† Aus der Reichshauptstadt, 9. Okt. Die erste Studentin in Berlin. An der Unterwelt waren bisher Damen mit Genehmigung des Ministers nur als "Hospitalanten" zu den Vorlesungen zugelassen. Jetzt erhebt eine regelrecht vorgebildete Dame Anspruch als "Studiosa" (Mauselochter) rito immatrikulirt und bel der philosophischen Fakultät eingeschrieben zu werden. Sie ist im Besitz eines gebrügelten Reifezeugnisses aus Sigmaringen und hat bereits in Jülich mehrere Semester studirt. Bis jetzt hat die akademische Behörde sich über den präjudizialen Fall noch nicht schlüssig gemacht. Man darf auf die Entscheidung gespannt sein. (Die Dame ist die Tochter des Pastors Biegler in Biegnitz, die bekanntlich unlängst in Sigmaringen das Abiturientenexamen machte. — Red.)

Zum Rücktritt des Direktors der Nationalgalerie Dr. M. Jordan erklärt die "Volksztg." aus zuverlässiger Quelle, daß der Rücktritt mit dem Gesundheitszustand des Herrn Jordan nichts zu thun hat. Es dürfte sich vielmehr um die Folgen einer Anzette handeln, welche ein mit seiner Frau in Scheidung liegender Kunsthandwerker als beleidigter Gatte beim Kultusminister erstattet hat.

Der Chef der politischen Polizei in Berlin, Polizeirath v. Rauberode, ist nach der "Deutsh. Tagesztg." so schwer an Lebertrebs erkrankt, daß die Aerzte seinen Zustand als hoffnungslos bezeichnen.

Capri- und Hohenlohe-Strasse. Der Magistrat hat beschlossen für die Straße 45 und 46, Abtheilung XIV des Bebauungsplans, welche von der Stralauer Chaussee nach der Kuboldstraße führen, die Namen der genannten deutschen Reichskanzler beim König zu erbitten.

Einen Ausweisungsbefehl hat der aus Oesterreich stammende Hutmacher Franz Bösenböck erhalten. B. kam im

Seine Geschichte.

Novelle von Georg Verstä.

(Nachdruck verboten.)

Räppen*) John Reelsen war das, was man einen alten Seehären nennt — knorrig, wetterhart.

Gesicht und Hände zeigten eine rauhe, rissige Haut von der dunklen Farbe, die die langjährige Einwirkung der Seeluft und der glühenden Tropensonne verursacht. Den Bart trug er nach Seemannsart nur unter dem Kinn, das selbst glattrasiert war, wie auch die Wangen. Unter dem breiträndigen Südwester lugten scharfe, fast immer eng zusammengekniffene Augen ansehend etwas mißvergnügt in die Welt — die Welt der Landratten.

Auch der alte Räppen John Reelsen war, wie viele seiner Berufsgeossen, nicht sonderlich gut auf das Land, auf seine Menschen und seine Einrichtungen zu sprechen, trotzdem er nun schon seit Jahren nicht mehr zur See fuhr und sogar so seßhaft auf dem trockenen Element geworden war, daß er sich von seinen Ersparrnissen ein kleines Häuschen außerhalb der Stadt, nahe der Strommündung zugelegt hatte.

Von hier aus konnte er mit seinem guten Fernrohr die Schiffe weit, weitenweit verfolgen, wie sie fernher kamen und weithin gingen über den blauen, wogenden, endlosen Ozean.

Er hätte sich so gern wieder einmal auf den Planen heimlich gemacht — aber die Gicht! Das Gehen auf dem Lande machte sie ihm schon blutauer, nun erst gar auf einem schaukelnden Fahrzeug!

Schweren Herzens fand er sich mit seinem Schicksal ab. Man lernt entsagen, wenn man alt wird.

Das Herz sah unserem alten Räppen sonst übrigens auf dem rechten Fied. Es hatte unerrückbar immer da gelegen. Nur einmal war es nahe daran gewesen, in eine unrechte Lage zu kommen. Das ist aber viele Jahre her.

Es gab eine Zeit, wo er immer so etwas wie Scham empfand, wenn er sich der Sache erinnerte. Nun er alt, ruhig und beschaulich geworden, ist es mehr ein Gefühl der Befriedigung mit sich selbst darüber, daß alles so gut geendet, daß er aus schwerer Versuchung sein ruhiges Gewissen gerettet hat.

Noch jung, hatte John Reelsen es durch Fleiß, Anständigkeit und seinen offnen Kopf zum Steuermann auf einem Vollschiff gebracht. Dasselbe fuhr zwischen Hamburg und Iquique, brüben, an der Westküste Südamerikas.

Mit seinem Kapitän stand er auf bestem Fuße. Sie waren unbeschadet der Disziplin an Bord nahezu befreundet und hatten manche Stunde der Noth und Gefahr auf hohem Meer, manche Stunde frühlichen Seemannslebens an Land in treuer Gemeinlichkeit verbracht.

So lange, bis Reelsen sein eigenes Schiffskommando erhielt, wollten sie auch zusammenleben. Der Kapitän hatte den Vorschlag gemacht und der Steuermann ihm freudig zugestimmt.

Aber der Mensch denkt und Gott Amor lenkt! Dem Kapitän fiel es ein, sich während eines kurzen Aufenthaltes im Heimathshafen zu verheirathen und die Verath folgte der Verlobung in wenigen Wochen.

John Reelsen hegte Anfangs schwere Bedenken über diesen eiligen Schritt seines Vorgesetzten. Nach seiner Meinung taugte das Heirathen ganz und gar nicht für einen Seemann und er hielt mit diesem seinem Rathe nicht hinterm Berg, so lange noch zu rathen war.

Der Räppen aber hatte dazu gelacht und erwidert, daß verliebten Leuten überhaupt nicht zu rathen sei.

Das hatte der Steuermann schließlich auch eingesehen; und als er mit der schmutzen Kapitänsfrau am Hochzeitstage ein Tänzkchen gewagt und gefunden hatte, daß es sich gar leicht und lustig damit im Kreise herumdrehen lasse, da war er mit der Wahl seines Vorgesetzten und Freundes völlig einverstanden.

Mehr noch — die Augen des jungen Weibchens thaten es ihm an. So tief war das Meer nicht wie diese blanken, blitzenden Dinger, die jeden so lieb und freundlich anschauten.

Und bald mußte er immer daran denken, im Wachen und im Träumen.

Dann kam die Zeit heran, wo man wieder in See stechen mußte.

Der Aheber, ein jovialer Herr, erlaubte unserem Kapitän, sein Weibchen mitzunehmen, um die Fitterr Wochen nicht grausamer Weise durch eine längere Trennung zu unterbrechen.

Wie freuten sich die jungen Leute, als ihnen diese unerwartete Botschaft wurde. Kaum weniger aber freute sich John Reelsen.

Bei herrlichem Wetter ging die Fahrt durch die Nordsee, den Kanal und dann quer durch den Golf von Biscaya hinein in das große Atlantische Weltmeer.

Die Besatzung des Schiffes war nicht groß und es gab genug zu thun, aber auch die Feterstunden fehlten nicht und sie wurden in mannigfacher Art ausgefüllt.

Der Steuermann spielte etwas die Ziehharmonika und ein Matrose wußte auf der Flöte einige bekannte Melodien vorzutragen. Der Kapitän aber besaß einen wohlklingenden Bariton und die Frau Kapitänin eine liebliche Sopranstimme.

Was Wunder, daß Instrumental- und Vokalkonzerte oft veranstaltet wurden. Meistens waren es die schwermüthigen Volkslieder der Heimath, die man anstimmte. Sehnsüchtig und wehmüthigvoll klang es dann wohl in die stille Nacht hinein unter dem sternbesäeten südlichen Himmel und die am Bug zerstreuten Wogen rauschten dazu die Begleitung.

So kam man bei guter Fahrt nach einigen Monaten in Iquique an, löschte die Ladung, lud neue ein und nahm dann den Kurs wieder heimwärts.

Der Steuermann hatte der Kapitänin, die ihm mit immer gleicher Freundlichkeit begegnet, bis dahin in seiner schlichten Manier gebuhldigt. Aber er fühlte es täglich mehr, daß es ihm fast unmöglich wurde, die Gluth der Leidenschaft, die in ihm entfaßt war, so weit zu dämpfen, daß sie nicht zur verzehrenden Flamme aufloberte.

Einmal mochten ihn seine Blide verrathen haben, denn die junge Frau sah ihn bestrebt an und ihr Wesen wurde ihm gegenüber zurückhaltender.

Als er sich aber zusammennahm, mochte sie denken, daß sie sich getäuscht hatte und trat ihm wieder unbefangen wie früher entgegen.

Der Kapitän merkte von dem Allem nichts. Er lebte ganz seinem Berufe und dem jungen Glück an seiner Seite.

Man war auf der Rückreise in die sturmreiche, von allen Schiffern gesürchtete Gegend des Kap Horn gekommen, als ein heftiger Orkan losbrach.

Eine schreckliche Nacht schwand langsam dahin, es folgte ein trüber Tag mit schorrem, böigem Ostwind, der die hohen, gischgetränkten Wellen in kurzen, wüthigen Stößen dem Schiff entgegenwarf. Dasselbe würde der Wuth der Elemente widerstanden haben, wäre es nicht plötzlich steuerlos geworden. Zu allem Unglück lockerte sich auch die Ladung und war trotz der angestrengtesten Bemühungen nicht wieder festzustauen.

Was nun kommen mußte, trat in wenigen Stunden ein. Das Fahrzeug prallte auf einen Felsen, wurde led und sank rasch.

Das erste Rettungsboot, das einen Theil der Mannschaft unter der Führung des Steuermanns aufnehmen sollte, zertrümmerte an der Schiffswand; es blieb also nur das zweite für das Rettungsweil übrig.

Der Kapitän verließ als letzter sein Schiff, von dem man sich dann rasch entfernte, um die Küste zu gewinnen, die man in verschwommenen Umrisen vor sich liegen sah.

Bis auf etwa eine halbe Seemeile hatte man sie erreicht, als eine Wellenwelle das schwache Boot hoch emporhob und dann in einen tiefen Meeresabgrund schleuberte.

Eine letzte Anstrengung der Ruderer und des Mannes am Steuer, das Gleichgewicht zu halten — dann trieb das Boot kieloben.

Als John Reelsen sich als geschickter Schwimmer an die Oberfläche gearbeitet hatte, sah er um sich.

In unmittelbarer Nähe gewahrte er ein Kleb, dann ein bleiches Antlitz, dessen Augen wie die einer Todten fest geschlossen waren.

Ehe der Körper wieder versank, hatte der Steuermann ihn ergriffen und hielt ihn, nur mit dem einen Arm vorwärtsstrebend, über Wasser.

Eine Anspannung aller Kräfte ließ ihn das Boot erreichen — nun hatte er einen Halt.

Ein Gefühl der Sicherheit überkam ihn, zugleich aber durchrieselte ihn ein Anderes, das ihn über die Gefahr, in der er schwebte, hinwegtauschte.

Er mußte sich und sie, er mußte sie für sich retten.

Jetzt preschte er die Ohnmächtige an sich. Dann aber erwachte wieder das Bewußtsein seiner kritischen Lage in ihm, dem er dadurch Rechnung trug, daß er die junge Frau mit dem Schmal, den sie um Kopf und Hals geschlungen hatte, an das Steuer band.

Jetzt konnte er sich freier bewegen und er that es rüstig.

Da vernahm er einen leisen Schrei. Jemand, der auf ihn zuschwamm, rief seinen Namen — es war der Kapitän.

Auch der wollte leben bleiben?

Er war sein Freund nicht mehr, er war sein Feind. Und für einen solchen Feind giebt es kein Erbarmen, nicht einmal Schonung.

Der Kapitän war jetzt so nahe herangekommen, daß ihn Reelsen bald mit dem ausgestreckten Arm erfassen konnte. Ein wilder Kampf tobte in des Steuermanns Brust. Sollte er den Ermatteten zurückstoßen? Niemand sah es, Niemand konnte später wider ihn zeugen.

Als nun aber der Kapitän mit einem stehenden Bild Reelsen die Hand entgegenstreckte, da rang sich aus dem Dunkel in dessen Seele mächtig und doch flehentlich der letzte Genius des Guten —

Alle drei wurden gerettet. Die Dankbarkeit, welche das junge Paar dem Steuermann zollte, kannte keine Grenzen. Es wurde ihm als übergroße Wohlthatigkeit gedeutet, daß er dieselbe nicht nur abwehrte, sondern daß er auch, sobald sich ihm die Gelegenheit bot, den persönlichsten Vorker mit den Glücklichen abtrach und späterhin jedes Zusammentreffen sorgsam vermittelte.

Sens Reelsen ist alt geworden und jene sind es auch, wenn sie noch unter den Lebenden weilen. Ob sie sich aber noch so lebhaft seiner erinnern, wie er sich ihrer, ob sie noch wie er jener Sturmnacht gedenken?

Des alten gichtkranken Räppens Bild wird weich, wärmer wird ihm ums Herz, wenn er sich diese Frage zu beantworten sucht.

*) Plattdeutsche Abkürzung von Kapitän.

Zust c. von Wien hierher und erhebt auch bald Arbeit. Zur Regelung seiner Verhältnisse und in Anbetracht seines kränklichen Zustandes wurde dem Ausgewiesenen eine Frist von 14 Tagen zugesprochen. Bösenbeck war früher Leiter der Produktiv-Gesellschaft der Hutmacher in Wien.

An dem Hauptgewinn der sächsischen Lotterie hat ein hiesiger Lotteriehändler K. fast sein gesamtes Vermögen verloren. K. zählte zu seinen Kunden, die bei ihm in der sächsischen Lotterie spielten, einen Kaufmann F., welcher jedoch bei der vorjährigen ersten Lotteriezählung mit der Bezahlung für die fünfte Klasse im Rückstand geblieben war. K. begab sich nun — es war dies kurz vor Ziehung der fünften Klasse — zu F., um ihn zur Bezahlung zu mahnen, will jedoch von dem Schuldner die Antwort erhalten haben: „Ich kann jetzt nicht bezahlen und spiele nicht weiter.“ Das Loos kam mit 500 000 Mark heraus und nun forderte F. von dem Lotteriehändler die Auszahlung des Gewinnes, die ihm aber von jenem verweigert wurde. Zwischen beiden kam es nun zur Klage, und um diese durchzuführen, hat der Händler in Folge der vielen Gerichts- und Anwaltskosten fast sein ganzes Vermögen zugelegt, da der Hauptgewinn bei Gericht deponirt ist. Die Angelegenheit beschäftigt jetzt das hiesige Kammergericht und wird, da ein Vergleich beider Parteien nicht zu ermöglichen war, auch noch das Reichsgericht zu Leipzig beschäftigen.

† Die Gräfin Auguste von Waldsee, die bekanntlich jüngst von dem Darmstädter Schwurgericht eine Gefängnisstrafe von neun Monaten erhielt, weil sie, um den Pseudografen Tombo zu retten, einen Meineid geleistet hatte, ist dem „Berl. Lok.-Anz.“ zufolge im Elisabethstift zu Darmstadt plöblich gestorben.

Polnisches.

Wien, den 10. Oktober.

s. „Oesterreich, Preußen und die Polen“. Die Staatsraison, so fährt der „Dziennik“ in seinen Betrachtungen über obiges Thema fort, mit der die Polenfeinde in Preußen die von der österreichischen verschiedene Behandlung der polnischen Frage zu rechtfertigen suchen, sei eine dumme Methode, mit der man jedes Unrecht entschuldigen und welcher man jeden Augenblick eine beliebige Deutung geben könne. Wenn mit einem Staatswesen durch geschichtliche Thatsachen Botschaften vereinigt würden, die abweichenden Stammes seien und abweichende nationale Merkmale mit Bezug auf historische Entwicklung, Sprache und Sitte bezeugen, so stehe selbst den Höchsten auf Erden nicht das Recht zu, einer solchen Botschaft das zu rauben, was deren geistiges Eigentum sei, und zwar sei ein Raub hieran noch minder zulässig, als etwa ein solcher an Hab und Gut oder an dem religiösen Bekenntnis. Wie der Staat durch gesetzliche Vorschriften den Besitz des Einzelnen schütze, so habe er dieselbe Pflicht dem geistigen Haben des Bürgers gegenüber; das sei einfach eine Forderung der Gerechtigkeit. In der Politik und Praxis früherer Zeiten habe darüber auch kein Zweifel obgewaltet, und daher sei es wohl ein speziell preussisch-deutscher Einfall, wenn man die Polen gewaltthätig oder mittelst der verschiedensten Kräfte ihres geistigen Besitzes beraube. Die Raubthat, die sich hinter dem Begriff „Staatsraison“ verstecke, reiche nicht hin, obige unantastbaren Grundzüge umzuwerfen, und in der polnischen Bevölkerung wohne das Gefühl für das ihr zugehörige ebenso tief inne als die Heiligkeit bei ihr widerwärtigen Unrecht. Zum Ueberdruß höre man vernehmen, daß Niemand der polnischen Nationalität und Sprache nachstelle und daß der Staat nur seine Pflicht thue, wenn er der polnischen Bevölkerung die Staatsprache zugänglich mache. Selbst wenn man dies zugebe, so folge doch daraus nicht, daß darum das Polnische vom Gebiete der Erziehung und des Unterrichts verbannt und der private polnische Unterricht verhindert werden müsse, da doch die polnische Bevölkerung zwecks Unterhaltung der Schulen und Lehrer ebensolche, wenn nicht höhere Vorkenntnisse zu tragen habe, als diejenigen, die nicht in derselben Weise beeinträchtigt würden. Das Umkehren der pädagogischen Grundzüge überzeuge weder die Polen noch Vorurtheilsfreie, selbst wenn Leute wie Schink in Schleffen, Schwarz in Inowrazlaw und andere Pseudopädagogen den Theorien das Wort redeten, deren sich die Regierung bediene. Ebenso glaube man doch wohl nicht, daß die Einrichtung der Anstaltungskommission und die Unterföderung des Vereins z. B. des Deutschthums die entsprechende Saat sei, um die Polen zu beruhigen und zufrieden zu stellen. Wer könne angesichts der ethischen Gerechtigkeit und Berücksichtigung, welche die in durchaus ähnlichen staatlichen Verhältnissen lebenden galizischen Polen genießen, den preussischen Polen es übel nehmen, wenn sie Vergleiche anstellen und die Ursachen zu erkunden suchen, welche unter gleichen Voraussetzungen so verschiedene Resultate ergäben? Wer könne sich darüber wundern, wenn die preussischen Polen bei diesen angestellten Vergleichen zu dem Schluß kämen, daß mit Bezug auf sie nicht der Grundsatz gelte: „Gerechtigkeit ist der Staaten Grundlage.“ Der „Dziennik“ schließt mit folgenden Ausführungen: „Uns kommt es nicht in den Sinn, anzunehmen, daß irgendeinem Polen, der seine Nationalität nicht verleugnet, ein hohes Staatsamt angetragen werden sollte; als treffende Illustration für die Verhältnisse in dem mit Bezug hierauf beobachteten Verhalten führen wir einen anscheinend geringfügigen, aber lehrreichen Fall an, der der Ernennung der leitenden österreichischen Weinkeller zeitlich nabesteg und die Ernennung der Eisenbahn-Kassenräthe in Wlba und St. Lazarus bei Polen betrifft. Sowohl in dem einen wie in dem anderen Orte hat man, trotzdem die bezüglichen Beamten und Arbeiter mit Rücksicht auf das Bedürfnis und die Bequemlichkeit forberten, daß der Arzt am Orte wohne, andre, in Wlba wohnhafte Ärzte ernannt. Wahr ist, daß die ortsangehörigen (Arzte — Polen, jene in Wlba wohnenden — Deutsche sind.“ (Laut der „Dziennik“, daß bei Belegung dieser Kassenarztstellen die Nationalität der Bewerber ausschlaggebend gewesen sei? Sollten da nicht andere Gründe vorliegen, wegen deren man die in jenen Orten ansässigen Ärzte übergegangen hat? — Red.)

Polales.

Wien, 10. Oktober.

* Das 2. Leib Husaren-Regiment Kaiserin Nr. 2, dessen Chef die Kaiserin Friedrich ist, feiert heute, am 10. Oktober, die Fester des 25jährigen Gedenktages des Gefechtes bei Artenoy; in diesem Gefecht machte das Regiment 300 Gefangene und eroberte ein bespanntes Geschütz.

n. **Verammlung.** Heute Abend hielt der Probst der St. Martinikirche in St. Lazarus im Walterschen Saal eine Versammlung der katholischen Einwohner von St. Lazarus und Gutzichin zwecks Bewilligung der Mittel zur Erbauung einer katholischen Kirche ab.

n. **Fuhrunfall.** Am Dienstag Abend zwischen 8 und 9 Uhr fuhr auf der Gasse der Fuhrmann Wendelewicz von hier mit dem Fuhrwerk des Rapsbleihändlers Pawlak aus Wierzenka dort zusammen, daß die Deichsel des letzteren Wagens dem Pferde des Wendelewicz in die Brust drang und das Thier auf der Stelle verendete. Die Schuld an diesem Unfall soll den W. treffen, welcher statt rechts — links gefahren ist.

n. **Wlba.** Das hiesige Gemeindegewandungs- und Standesamt ist gestern nach der Reopritzenstraße Nr. 33 verlegt worden.

Aus der Provinz Wosen.

* **Wreschen,** 9. Okt. [Tobtschlag.] Der Wirth Stastal

aus Paczanowo wurde in diesen Tagen auf dem Nachhausewege von einer Gemelndeberlammung von einem fremden Menschen bedarig durch Schläge und Messerstiche zugerichtet, daß er lebensunfähig liegen blieb. Vorgefunden ist der so arg Verletzte seinen qualvollen Schmerzen erlegen, ohne jedoch seine Befinnung wieder erlangt zu haben. Von dem Thäter fehlt jede Spur.

O **Rissa i. P.,** 8. Okt. [Eisenbahnunfall.] Auf der Station Groß-Kreutz der neuen Bahnstrecke Rissa-Bollstein entgleiste heute eine Arbeitsmaschine und grub sich tief in die Erde ein. Ein Arbeiter ist dem Vernehmen nach leicht verletzt.

F. **Ostrowo,** 9. Okt. [Der Landrath v. Göze in Schildberg] ist auf seinen Wunsch mit Rücksicht auf seinen leidenden Gesundheitszustand vom 15. cr. beurlaubt, um am 1. Januar 1896 in den Ruhestand zu treten. Ihm zu Ehren findet am 14. cr. im Rathhaussaale daselbst ein Abschiedsessen statt.

* **Ostrowo,** 8. Okt. [Das Rittergut Zamosec] ist in der Zwangsversteigerung für das Meistgebot von 240 000 M. an die National-Hypotheken-Kredit-Gesellschaft Stettin übergegangen. Die ausgefallenen Hypotheken betragen etwa 100 000 M.

* **Bromberg,** 9. Okt. [Polizeiverordnung.] Die städtische Polizeiverwaltung erläßt folgende Bekanntmachung: Es haben hieselbst die Veranstellungen von Theateraufführungen durch Vereine überhand genommen, zu denen jebermann gegen Erlegung eines bestimmten Eintrittsgeldes zugelassen wird. Da verglichen Theatervorstellungen als öffentliche anzusehen sind, weil die Vorstellung nicht für den Verein, sondern für das gesammte Publikum veranstaltet werden, bedürfen sie stets einer besonderen polizeilichen Erlaubnis, die entweder schriftlich oder zu Protokoll nachgesehen werden muß. Die Vereinsvorstände werden deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß Theatervorstellungen, zu denen jeder gegen Erlegung eines Eintrittsgeldes zugelassen wird, für die Zukunft nur in den seltensten Fällen gestattet werden.

Aus den Nachbargebieten der Provinz.

* **Görlitz,** 9. Okt. [Verbot der „Weber“-Aufsührung.] Der Direktor des Görlitzer Stadttheaters hat seinem ersten an den Magistrat gerichteten Schreiben, in dem er um Zurücknahme des Verbots der „Weber“-Aufsührung ersuchte, gewisse Ergänzungen eine zweite Eingabe folgen lassen, in der er nach dem „N. Görl. Anz.“ u. a. ausführte: Der Magistrat möchte der Direktion wenigstens eine einmalige Aufführung der „Weber“ gestatten, da die letzten der städtischen Behörde gebrachten Besorgungen nicht eintreffen würden, wie ja auch die in anderen Städten vor sich gegangenen Aufführungen dieses Stückes zu Störungen keine Veranlassung gegeben hätten. Sollte dies, was kaum anzunehmen sei, wider Erwarten hier dennoch eintreten, so stehe es ja dem Magistrat immer noch frei, ein sofortiges Verbot zu erlassen. Durch das jetzige Verbot erwache der Direktion ein sehr großer Schaden, da, abgesehen von dem Geschäft, das von der Aufführung zu erwarten sei, im Nichtaufführungsfalle eine große Konventionalstrafe nach Berlin gezahlt werden müsse. Die Direktion verpfligt sich, auf den Betiteln die Bezeichnung „Ein Kulturbild aus den vierziger Jahren“ recht ausdrucksvoll aufzudrucken zu lassen. — Der Magistrat hat in seiner letzten Sitzung das Gesuch einer Prüfung unterzogen und — ist zu dem Beschluß gelangt, das Verbot aufrecht zu erhalten; er beharrt also bei der für die Görlitzer Bürgererschaft keineswegs schmeichelhaften Meinung, daß sie, damit kein Streit entstehe, vor dem Hauptmanns Werke bewahrt werden müsse, obwohl es sich anderwärts, wie in Berlin und Breslau, erwiesen hat, daß die „Weber“-Aufsührungen die Ruhe und Ordnung nicht im entferntesten gestört haben.

* **Königsberg,** 8. Okt. [Die vom „Thiergartenverein“ angekauften Grundstücke werden heute dem Komitee desselben übergeben und die Vorarbeiten zur Errichtung des Unternehmens sofort in die Wege geleitet werden. Das Komitee ist der Hoffnung, den „Königsberger zoologischen Garten“ schon zu Pfingsten des kommenden Jahres eröffnen zu können.]

Telegraphische Nachrichten.

Dortmund, 9. Okt. Heute Nachmittag vollzog im Belteln der städtischen und der Staatsbehörden sowie einer großen Zuschauermenge der Oberbürgermeister Schmiedig den ersten Spatenstich für den Dortmunder Hafen des Rhein-Elbe-Kanals, indem er in einer Ansprache auf die hohe Bedeutung dieser Wasserstraße hinwies und auf den Kaiser, als den Förderer und Gönner des unternommenen Werkes, ein Hoch ausbrachte. In der sich hieran anschließenden Versammlung der theilnehmenden wurden von Vertretern der Behörden noch weitere Ansprachen gehalten.

Strasbourg i. E., 9. Okt. Der Statthalter Fürst zu Hohenlohe-Langenburg ist heute Vormittag 10 Uhr 32 Min. mit seiner Gemahlin, dem Bürgermeister Bad und dem Gehetarrath Spieder nach Würth abgereist, um das dortige Denkmal zu besichtigen. Die Rückkehr erfolgt heute Abend.

Wien, 9. Okt. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Minister-Präsidenten Grafen Badi, durch welches der Reichsrath zum 22. Oktober cr. einberufen wird.

Wien, 9. Okt. Die „Politische Correspondenz“ meldet: Der bulgarische Minister des Auswärtigen Ratschewitsch ist gestern zu einem drei- bis vierstägigen Aufenthalte hier eingetroffen. Die Reise ist lediglich privater Natur; der Minister ist von seiner Tochter begleitet.

Wien, 9. Okt. Die „Pol. Corr.“ meldet aus Konstantinopel: Die der Pforte überreichte Verbalnote der Botschafter hebt ausdrücklich hervor, daß von bewaffneten Costas und Kurden zahlreiche Angriffe auf das Eigenthum, ja selbst Plünderungen und Todtschläge verübt wurden, und empfiehlt als eines der Mittel zur Herstellung der Beruhigung die sofortige Freilassung aller unschuldig Verhafteten.

Rom, 9. Okt. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Trapezunt vom 8. Oktober erneute schwere Ausbreitungen, denen viele Armenier zum Opfer gefallen sind. Bewaffnete Truppen richteten ein Blutbad unter den Armeniern an, welche wegen ihrer geringen Anzahl keinen Widerstand leisteten. Man verweigert, daß selbst Soldaten an dem Gemetzel und der Plünderung theilnahmen. Die Opfer sollen sehr zahlreich sein. Das Konsulat, die italienischen Schulen und die katholische Kirche blieben unversehrt und sind gegen etwaige Ausbreitungen geschützt.

Rom, 9. Okt. Die „Agenzia Stefani“ erhält unter dem heutigen Datum folgende Meldung aus Massauah: Ras Mangascha erhält Verstärkungen; aber dem Anscheine nach hat der Anmarsch der italienischen Truppen den Muth

seiner Parteigänger erschüttert; er sucht daher eine andere Stellung zu gewinnen. Auch in der Provinz Asta scheint der moralische Erfolg der Vorwärtsbewegung der italienischen Truppen ein günstiger zu sein.

Petersburg, 9. Okt. Der deutsche Botschafter Fürst Radolin ist von Moskau hierher zurückgekehrt; er hat daselbst das Amt des deutschen Botschafts-Beraters bestritten und das Ehrenpräsidium dieses Vereins übernommen.

Paris, 9. Okt. Präsident Faure veranstaltete heute Abend zu Ehren des Königs von Portugal und des Großfürsten Konstantin ein großes Diner mit daran anschließendem Empfang. Sämmtliche Minister und Fürst Bonaparte waren zugegen.

Madrid, 9. Okt. Der „Imparcial“ veröffentlicht die Meldung aus Havannah, eine Bande von Rebellen sei in der Provinz Havannah erschienen. Die Nachricht erregt Sensation.

Kopenhagen, 9. Okt. Der Minister des Aeußeren legte heute dem Folketing einen Gesetzentwurf vor, wonach Berufsconsulen in zwanzig bezw. genannten Städten angestellt werden können, falls es für zweckmäßig erachtet wird, unter anderen in Hamburg, Lübeck oder Stettin, in Rotterdam, Antwerpen, Genua, Konstantinopel. Dänemark hatte bisher thatsächlich nur Honorarconsulen.

Konstantinopel, 9. Okt. Heute wurde folgende amtliche Bekanntmachung erlassen: Es ist befreitlich, daß in Folge einiger dem Rechtsbewußtsein zuwiderlaufender Vorfälle in der letzten Woche die Bevölkerung unruhig ist. Um Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, sind alle Vorsichtsmaßregeln getroffen und es patronillären Tag und Nacht Militär, Gendarmerie und Polizei. Sollten Irreführte noch alarmirende Gerüchte verbreiten und die Ruhe stören, so werden dieselben streng nach dem Gesetze bestraft. Der Bevölkerung wird bekannt gemacht, daß keine Ursache zur Beunruhigung besteht, und Jedermann ruhig seinen Geschäften nachgehen kann.

Yokohama, 9. Okt. [Neuermeldung.] Aus Söul wird telegraphirt, daß die Ruhe dort wiederhergestellt ist. Die japanischen Truppen überwachen das Palais. Man glaubt, daß die Königin noch am Leben ist.

Telephonische Nachrichten.

Eigener Fernsprechkreis der „Pol. Stg.“

Berlin, 10. Okt., Vormittags.

Der „Nordd. Allg. Stg.“ zufolge entbehrt die Zeitungsnachricht, daß in der Sitzung des Staatsministeriums vom 8. Oktober beschlossen wurde, dem Landtage eine Novelle zum Vereinsgesetze vorzulegen, jeder Begründung.

Das „N. Journal“ meldet aus Konstantinopel: Zwei Attentate gegen den Großvezir Kiamil und Said Pascha sind verübt worden. Die Einzelheiten werden streng geheim gehalten.

In einem Briefe aus Shanghai weist die „Vossische Stg.“ nach Schilderung der deutschen Kron-Konzeptionen Hongkong-Tientsin, auf eine erwartbare dritte weitläufigere folgenschwerere Erwerbung Deutschlands hin.

Mailand, 10. Okt. Aus Bassari wird gemeldet, daß die Drischak von einer Räuberbande angegriffen wurde. Die eingeschüchterten Einwohner leisteten keinen Widerstand.

Bozen, 10. Okt. Gegen den Grafen Wilhelm Wittenburg-Capellini ist wegen Betrügereien ein Steckbrief erlassen.

Petersburg, 10. Okt. Nach weiteren Berichten sollte das am Sonnabend auf dem Flusse Da untergegangene Floß 200 Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen von dem Dorfe Azery nach dem Dorfe Redkina überführen. Bis jetzt sind 42 Leichen, darunter 25 weibliche, gelandet.

Fonds- und Produkten-Börsenberichte.

Fonds-Berichte.

* **Berlin,** 9. Oktober. Unter häufigen Schwankungen verlief die Börse und trotz der starken Abgaben von Seiten des Publikums und der Spekulation hatte per Saldo doch die feste Tendenz Oberhand. Die maßigen Einbußen, welche sich vielfach gegen gestern herausstellten, sind relativ zu nehmen, da die exzessiven Steigerungen der Kohlenaktien in den zwei letzten Tagen an sich schon die Wahrscheinlichkeit eines Rückfalls in sich trugen. Im Uebrigen spielte auch die Politik vorübergehend wieder in die Tendenz herein, indem auf die Vorgänge in der Türkei und sonst im Orient verwiesen wurde. Die matte Haltung der westlichen Börsen war namentlich jedoch durch die Rückgänge am Mineralmarkt veranlaßt. Wenn sich, wie gesagt, trotz alledem hier feste Tendenz schließlich zu behaupten vermochte, so bewies dies eben, in welcher energischer Weise momentan die Hauspartei für ihre Interessen eintritt. Stimulirend wirkten am Montanmarkt günstige oberstelektische Eisenberichte für Laurus-Hütte-Aktien, denen sich Dortmunder und Bochumer anschlossen. Für Kohlenaktien, die nach schwachem Beginn ansehnliche Besserung erfuhrten, regten Käufer einiger Großspekulanten an, wobei neben Harpenen speziell Siberia und Konjollbattom umgesetzt wurden. Von Bankaktien gaben Kreditaktien $\frac{1}{2}$ Proz. und Diskont-Anticelle 1 Proz. nach; eben so viel schwächer waren Dresdener Bank, Darmstädter und Handels-Gesellschaft-Anticelle, Deutsche Bank verloren fast 2 Proz. Deutsche Eisenbahnaktien haben sich meist beibehalten, Kronauer waren billiger. Oesterreichische Bahnen haben sich wenig geändert. Von Schweizerischen waren Gotthard erhöht, andere mäßig schwächer. Kanada-Pacifik gaben nach und alle übrigen hierher gehörenden Aktien hielten sich ziemlich stabil. Fremde Fonds verloren Kleinigkeiten, Dynamit-Truß hingegen ca. $\frac{1}{2}$ Proz. Die Nachbörse war wesentlich befestigt. Privatdiskont $\frac{2}{3}$ Proz. (N. B.)

Breslau, 9. Okt. (Schlußkurse.) Matt. Neue Spross Reichsanleihe 100,00 3/4, Proz. L.-Pfund. 100,50, Konjoll. Türken 25,00 Türt. Loose 136,50, 4proz. ung. Goldrente 103,25, Bresl. Diskontobank 127,65, Breslauer Wechselbank 112,95, Kreditaktien 251,50, Siles. Bankverein 138,85, Donnermarkt 153,75, Klotter Aktienbau —, Rattowitzer Aktien-Gesellschaft für Bergbau u. Hüttenbetrieb 165,00, Oberschief. Eisenbahn 83,25,

Frankfurt a. M., 9. Okt. (Eisen- und Stahlmarkt) [Schluss]
Deutscher Kreditaktien 840%, Franzosen 832%, Bombarden 88%,
Ungar. Goldrente —, Gottbarbahn 180,70, Diskontokom-

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Bremen, 9. Okt. (Börsen- und Schlussbericht) Kaffee
Rohzucker I. Produkt 88 pct. Rendement neue Marke, frei
an Bord Hamburg per Oktober 10,92 1/2, per Dezember 11,12 1/2, per
März 11,40, per Mai 11,50. Matt.

Paris, 9. Okt. (Schluss) Rohzucker ruhig, 88 Bous. bis
31,00. Weißer Zuder matt, Nr. 3, per 100 kg. 11. Oktober
32,75, per November 33,00, per November-Januar 33,12 1/2, per
Januar April 33,75.

Paris, 9. Okt. Getreidemarkt. (Schlussbericht) Weizen
beh., per Oktober 18,95, per November 19,20, per November-Febr.

London, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Paris, 9. Okt. (Schluss) Rohzucker ruhig, 88 Bous. bis
31,00. Weißer Zuder matt, Nr. 3, per 100 kg. 11. Oktober
32,75, per November 33,00, per November-Januar 33,12 1/2, per
Januar April 33,75.

Paris, 9. Okt. Getreidemarkt. (Schlussbericht) Weizen
beh., per Oktober 18,95, per November 19,20, per November-Febr.

London, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Feste Umrrechnung: 100 Mark = 20 M. 1 Rubel = 3,20 M. 1 Gulden = 1,70 M. 7 Gulden = 12 M. 1 Gulden hell. W. = 1,70 M. 1 Rencoo, 1 Lira oder 1 Peseta = 0,80 M.

Table with multiple columns listing various financial instruments, exchange rates, and market data. Includes sections for Diskontobank-Wechsel, Eisenbahn-Stamm-Aktien, Eisenb.-Prioritäts-Obligat., Anleihen, and various bank notes.

November-Dezember 33,25 per Januar-April 33,50. — Wetter:
Bewölkt.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Samburg, 9. Okt. (Schlussbericht) Kaffee. Good average
Santos per Oktober 75%, per Dezember 75, per März 72%, per
Mai 71%, behauptet.

Weizen und Roggen hier schon ziemlich vollständig ver-
schwunden war, so ist nun heute unter dem Einfluss einer nicht
anzu geringen, von Nordamerika gemeldeten Preiserholung, das
Uebergewicht auf Seiten der Käufer recht sichtbar geworden.

Beizen loto fester, Termine höher. Roggen loto ohne
Umsatz, Termine still. Hafers loto behauptet, Termine fester
gehalten. Get. 100 T. Roggenmehl besser bez. Rüböl fest.
Get. 200 Ctr. Petroleum fester. Spiritus Okt. höher, andere
Termine nur wenig besser bezahlt. Gefündigt: 30 000 Liter.

Beizen loto 132-143 M. nach Qualität gefordert, Oktober
137,50 M. bez., Novbr. 138,12 1/2 - 139,25 M. bez., Dezbr. 140,50
bis 141,25 M. bez., Mai 145,25 - 146,50 M. bez.
Roggen loto 111-119 M. nach Qualität gefordert, abgel.
Anmeld. vom 1. ds. 113-112,50 M. bez., Oktober 113,75-114,25
M. bez., November 115,50-116,25 M. bez., Dezbr. 117-117,50
M. bez., Mai 121,75-122,50 M. bez., Juni —
Weizen loto 100-105 M. nach Qualität gefordert, Oktober
97,75 M. bez., Mai 93,75 M. bez.

Hafers loto 112 bis 119 M. per 1000 Kilo nach Qualität
gefordert, mittel und guter oft- und weissenröthlicher 119 bis
133 M. bez., do. pomerischer, udermüthlicher u. medienburgischer
120-133 M. bez., do. schlechter 120-133 M. bez., feiner schlechter
preussischer, medienburgischer und vomm. 135-144 M. ab Bahn
bez., russischer 115-123 M. frei Wagen bez., Oktober 113,75 M.
bez., November 114,75 M. bez., Dezember 115,75 M. bez., Mai
118 M. bez.

Erbsen Roggenware 140-160 M. per 1000 Kilo. Futter-
ware 112-135 M. per 1000 Kilo nach Qual. bez., Victoria-Erbsen
155-175 M. bez.
Mehl. Weizenmehl Nr. 00: 20 50-18 25 Markt bez., Nr. 0
und 1: 17,00-14,50 M. bez., Roggenmehl Nr. 0 und 1: 16,00 bis
15,25 M. bez., Oktober 15,55-15,60 M. bez., November 15,65 bis
15,75 M. bez., Dezember 15,80-15,90 M. bez.
Rüböl loto ohne Fass 44,6 M. bez., Oktober 45,2-45,4
M. bez., November 44,3 M. bez., Dezbr. 44,3 M. bez., Mai 44,2
M. bezahlt.

Petroleum loto 20,4 M. bez., Oktober 20,4 M. bez., Nov.
20,4 M. bez., Dezember 20,5 M. bez., Januar 20,7 M. bezahlt,
Februar 20,9 M. bez.
Spiritus unversteuert zu 50 M. Verbrauchsabgabe loto
ohne Fass — M. bez., unversteuert zu 70 M. Verbrauchsabgabe
loto ohne Fass 34,3 M. bez., Oktober 37,4-37,8-37,6 M. bez.,
November 37-37,3-37,1 M. bez., Dezember 36,9-37,3-37,1 M.
bez., Mai 37,9-38,2-38,1 M. bezahlt.

Kartoffelmehl Oktober 14,60 M. bez.
Kartoffelstärke, trockene, Oktober 14,60 M. bez.
Die Realisationspreise wurden festgelegt: für Roggen auf
114 M. per 1000 Kilo, für Hafers auf 113,75 M. per 1000 Kilo,
für Rüböl auf 45 M. per Centner, für Spiritus auf 37,60 M. per
10 000 Lit. (R. 3.)

Table listing various industrial and mining stocks, including companies like Bergwerks- u. Hüttenges., Industrie-Papiere, and others, with their respective prices and market status.